

Keine Stadt, kein Dorf, kein Haus, ja nicht einmal einen Stein würde sie preisgeben von diesem Lande! Müßte es denn sein, und wurde sie gezwungen, nach zwei Seiten hin Krieg zu führen — nun wohl, so mochte es denn sein. Das Glück würde sie nicht verlassen, auch aus diesem Kriege würde Oesterreich, wie aus so vielen anderen im Laufe der Jahrhunderte, siegreich hervorgehen!

Aber auch auf König Friedrich II. hatte die Unterredung mit dem österreichischen Gesandten einen tiefen Eindruck gemacht. Er war keinen Augenblick im Zweifel darüber, wie die Antwort der stolzen Kaisertochter lauten würde, und dann war er gezwungen, seine Drohung wahr zu machen und mit Waffengewalt zu nehmen, was ihm auf gütlichem Wege verweigert wurde. Aber welches waren die Aussichten des Krieges? Zwar verfügte er über ein stattliches Heer, das wohl ausgebildet und vortrefflich ausgerüstet war. Aber seine Truppen waren des Krieges wenig kundig, sie waren nur für den Garnisdienst ausgebildet, und es war fraglich, wie sie sich im Ernstfall bewähren würden. Auch von den Heerführern hatten nur wenige einige Erfahrung im Kriege. Die Oesterreicher aber waren kriegsgewöhnt; der Krieg gegen die Türken hielt sie in fortwährender Übung. Und wie war es mit den Bundesgenossen bestellt? Auf Oesterreichs Seite, daran zweifelte Friedrich nicht, würden England und das Kurfürstentum Hannover stehen. Ein Bündnis mit Frankreich widerstrebte dem deutschen Sinn des Königs, und auch mit Bayern und Sachsen mochte er nicht gemeinsam vorgehen. So blieb er ganz allein auf seine eigene Kraft angewiesen, und die einzigen, die ihm vielleicht beistanden, waren die Braunschweiger. Aber was wollte die Armee eines so kleinen Staates besagen?